

Predigt am 23.10.22 in der Johanneskirche; Michael Paul; Heilung eines Gelähmten

Text: Mk.2,1-12

²Und nach etlichen Tagen ging er wieder nach Kapernaum; und es wurde bekannt, dass er im Hause war.

²Und es versammelten sich viele, sodass sie nicht Raum hatten, auch nicht draußen vor der Tür; und er sagte ihnen das Wort. ³Und es kamen einige, die brachten zu ihm einen Gelähmten, von viere getragen. ⁴Und da sie ihn nicht zu ihm bringen konnten wegen der Menge, deckten sie das Dach auf, wo er war, gruben es auf und ließen das Bett herunter, auf dem der Gelähmte lag. ⁵Da nun Jesus ihren Glauben sah, sprach er zu dem Gelähmten: Mein Sohn, deine Sünden sind dir vergeben.

⁶Es saßen da aber einige Schriftgelehrte und dachten in ihren Herzen: ⁷Wie redet der so? Er lästert Gott! Wer kann Sünden vergeben als Gott allein?

⁸Und Jesus erkannte alsbald in seinem Geist, dass sie so bei sich selbst dachten, und sprach zu ihnen: Was denkt ihr solches in euren Herzen? ⁹Was ist leichter, zu dem Gelähmten zu sagen: Dir sind deine Sünden vergeben, oder zu sagen: Steh auf, nimm dein Bett und geh hin? ¹⁰Damit ihr aber wisst, dass der Menschensohn Vollmacht hat, Sünden zu vergeben auf Erden – sprach er zu dem Gelähmten: ¹¹Ich sage dir, steh auf, nimm dein Bett und geh heim! ¹²Und er stand auf und nahm sogleich sein Bett und ging hinaus vor aller Augen, sodass sie sich alle entsetzten und Gott priesen und sprachen: Wir haben solches noch nie gesehen.

Liebe Schwestern und Brüder, da trifft einen doch der Schlag! Was redet Jesus denn da: „**Mein Sohn, deine Sünden sind dir vergeben.**“? Haben *dafür* die vier Träger des Querschnittgelähmten das alles auf sich genommen? Wegen **Sündenvergebung**? Haben sie sich deshalb so aufwändig mit diesem auf seiner Bahre liegenden Behinderten auf das Dach hinaufgequält? Haben sie wegen Sündenvergebung das Dach aufgerissen – welch ein Ärgernis für den Hausbesitzer und die Menschen, die das beobachtet haben? Hätten sich diese Leute nicht anstellen können in die Schlange der Menschen, die vor dem Haus stand, in dem Jesus predigte und hätten sie nicht warten können, bis sie an der Reihe waren? Dieser ganze Aufwand, diese Provokation aus Hoffnung heraus. Und dann sagt dieser Jesus nur: „Dir sind deine Sünden vergeben!“ Enttäuschend, nicht wahr!? Für so etwas würde heute doch kaum jemand größere Wege oder irgendwelche Anstrengungen in Kauf nehmen, oder? Da ist ja schon der Besuch eines Abendmahlsgottesdienstes für die meisten zu viel: Sündenvergebung! Gibt es das denn überhaupt: Sünde? Ist die „Sünde“ nicht eine Erfindung der Kirche, um den Menschen ein schlechtes Gewissen zu machen? Früher haben sich die Menschen vielleicht noch Sünde einreden lassen. Aber heute glaubt doch kaum einer mehr an „Sünde“! Sollte man überhaupt noch von „Sünde“ reden?

Und Jesus, was macht er? Er sagt zu einem behinderten Mann: „**Mein Sohn, Dir**

sind deine Sünden vergeben.“ Warum sagt er das zu einem Behinderten? Warum sollte ein Behinderter oder Kranker oder Leidender ein Sünder sein? Ist das nicht sogar diskriminierend? Nährt Jesus hier nicht das heimliche Vorurteil vieler, dass die Not von Menschen auf Sünde zurückzuführen sei? Aber offenbar ist das nicht die Meinung Jesu! Denn an anderem Ort tritt er solchem Denken, das Sünde und Not in Zusammenhang bringt, entschieden entgegen. Als er von seinen Jüngern angesichts der Not eines Blinden gefragt wurde: „*Wer hat gesündigt: Dieser oder seine Eltern?*“, hat Jesus geantwortet: „*Weder dieser Blinde hat gesündigt noch seine Eltern.*“ (Joh.9) Für Jesus selbst verbietet es sich, einen grundsätzlichen Zusammenhang zwischen Sünde und konkreter Not herzustellen.

Warum aber sagt er hier zu dem Gelähmten: „Dir sind deine Sünden vergeben!“? Hat es damit zu tun, dass Jesus immer wieder die Erfahrung macht, dass wir Menschen in Notsituationen immer wieder automatisch die Frage stellen: Warum? So fragte mich die Frau, die ich in ihrer unheilbaren Krebserkrankung besuchte: „Was habe ich verbrochen?“ Automatisch brachte sie ihre Krankheit mit Gott in Verbindung. Und das passiert doch immer wieder. Selbst Menschen, die kaum nach Gott fragen, stellen plötzlich in ihrer Not die Frage: Warum? Diese Warum-Frage ist eigentlich immer eine Frage nach Gottes Gerechtigkeit. Komisch: In der Not tritt Gott immer wieder irgendwie ins Blickfeld. Denn wenn es sicher wäre, dass es keinen Gott gäbe, dann wäre dieses Warum? völliger Blödsinn. Die Warum-Frage zeigt mir, dass auch in einer Gesellschaft wie der unseren, in der der Gottesglaube immer mehr an Bedeutung verliert, die Gottesfrage nicht verstummt. So sagt ja auch der Theologe **Johann Baptist Metz**: Gott selbst ist dem Menschen im Gewissen, er ist ihm unvergesslich. Er hat ihn zum Schicksal. Der Mensch kann Gott nicht aus den Augen bringen. Und wenn er nicht mehr von ihm redet, wird Gott aus seinen Träumen steigen; ihm entkommt er nicht. Der Mensch wird immer ahnen, dass er umlagert ist von etwas, was er vielleicht nicht mehr kennt und wofür er keinen Namen hat, weil er es vergessen hat auf der langen Flucht vor ihm.“ (soweit Metz) Und gerade in Notzeiten meldet sich die Gottesfrage, die Gewissensfrage mit besonderer Dringlichkeit!

Jesus blickt diesem Querschnittsgelähmten ins Herz. Er weiß, dass die Gottesfrage durch unsere Nöte immer wieder einmal an unsere Herzenstür hämmert. Er weiß, dass sich in unseren Leiden auch immer wieder unsere Sünden aufdrängen, unser Neid, unser Stolz, unsere zerbrochenen Beziehungen, unser Unfriede, unser Kleinglaube, unsere 1000 Selbstverwerfungen. Und deshalb sagt er zu dem Gelähmten: „Mein Sohn, deine Sünden sind dir vergeben!“ Wir halten oft unsere körperlichen Beeinträchtigungen oder sogar unsere materiellen Nöte für unsere größten Probleme. Aber unsere größten Probleme sind an viel tieferer Stelle zu suchen: Bin ich geliebt, in der Tiefe gewollt? Wartet einer auf mich, wenn ich mich verlaufe, verrenne in dem Irrgarten dieser Welt? So sagt der Schriftsteller **Benjamin Lebert** in einem Interview: „Schreiben ist für mich der

Versuch, gerettet zu werden... - Gerettet von was? – das Ziel ist, dass ich irgendwann den Satz sagen kann, und er stimmt: Es ist alles gut. Ich habe dieses Gefühl nie, dass alles gut ist. Dieses Gefühl, dass einen jemand an der Hand nimmt. Aber das muss man selber machen, man muss sich selber bei der Hand nehmen, das ist so traurig.“ (soweit Lebert)

Nein, da nimmt dich jemand bei der Hand. So verstehe ich Jesus hier: „Mein Sohn, meine Tochter, Dir sind deine Sünden vergeben.“ Es nimmt Dich einer bei der Hand. Und er fragt nicht nach Deinem Unfrieden, Deinen 1000 Fehlern, Deinen Herzensverhärtungen und Deiner Unfähigkeit, Gottes Willen in der Tiefe zu leben. Nein, er nimmt dich bei der Hand und sagt: Es ist alles gut.

„Mein Sohn, dir sind deine Sünden vergeben.“

Was muss man dafür tun, damit unser Gott solches zu uns sagt? Muss man Dächer erklimmen, einen so gewissen Glauben haben, dass wir sogar Dächer einreißen, um zu Christus zu kommen? Das Eigenartige an dieser Geschichte ist ja, dass der, dem hier die Sünde vergeben wird, gar nichts tut. Er geht nicht zu Jesus, er wird getragen. Er steigt nicht zum Dach herauf, er wird getragen. Er deckt kein Dach auf. Er hat Freunde oder fürsorgliche Mitmenschen, die das für ihn tun.

Früher war ich überzeugt: Es kommt auf unseren Glauben an. Aber im Text heißt es, und diese Worte sind einzigartig im Neuen Testament: „Als Jesus ihren Glauben sah, sprach er zum Gelähmten: Dir sind deine Sünden vergeben.“ Die Gefährten glauben, bringen den Gelähmten zu Jesus. Und der Gelähmte wird in das Haus Gottes aufgenommen.

Ihr Lieben, wie ist das in der Kirche? Glaubt da jeder nur für sich? Nein, Glaube ist eine Gemeinschaftsangelegenheit. Die Gemeinschaft spielt eine viel größere Rolle, als wir uns das oft eingestehen. Da beten Menschen für andere. Wir machen das in jedem Gottesdienst: Fürbitten-Gebet nennt man das. Da beten Menschen für andere, und Gott handelt an ihnen, vergibt ihre Schuld, nimmt sie an. Wir denken, wir müssten alles selbst bei Gott tun, selbst glauben, selbst den Weg zu Jesus finden, selbst Frieden stiften, Vergebung gewähren usw. Aber es gibt Zeiten, in denen können wir das alles nicht. Da sind wir „wie gelähmt“. Da müssen wir von anderen durch ihren Glauben, durch ihre Gebete getragen werden.

Gemeinschaft ist im Christentum so wichtig! Wir brauchen Gemeinden, in denen gebetet wird, Fürbitte gehalten wird. Wir brauchen Christen, die andere zu Jesus tragen in Geduld und Liebe. Wir brauchen das gegenseitige Verstehen. Wir brauchen es, dass andere für uns hoffen und uns nicht aufgeben und in Schubladen stecken: Gelähmt, behindert, krank, sündig, verloren. Wir brauchen keine Moralapostel, sondern Seelsorger, für andere Hoffende, Gott in den Ohren liegende Beter, die sich nicht entmutigen lassen, sondern alle Hindernisse, alle Dächer, die zwischen Jesus und den Gelähmten stehen, abreißen. Und jeder von uns braucht es selbst, dass er immer wieder auch getragen wird von anderen, von deren Glauben, von deren Liebe. Gemeinde als Gemeinschaft gegenseitigen Tragens, Hintragens zu Christus!

„**Mein Sohn, deine Sünden sind dir vergeben!**“ Darf das Jesus denn: Sünden vergeben? Das ist ja genau das, was Jesus immer wieder in den Evangelien vor-
geworfen wird: Dass er den Sündern vergibt. Dass er sich vor Ehebrecherinnen stellt. Dass er mit Zöllnern isst und feiert. Darf Jesus denen die Tempeltür auf-
machen, die vom Gesetz her ausgeschlossen sind, die Gottes Gebote, Gottes Willen übertreten haben? Was ermächtigt Jesus dazu? Die Schriftgelehrten, deren Gedanken Jesus liest, haben ja Recht: „**Niemand kann Sünden vergeben als Gott allein.**“ Nirgends im neuen Testament wird Jesus ein härterer Vorwurf gemacht als in dieser Geschichte: „**Blasphemie**“, heißt es im griechischen Urtext. „Er lästert Gott“, übersetzt Luther.

Hier sind wir bei der entscheidenden Frage: Was ermächtigt Jesus überhaupt dazu, Sünden zu vergeben? Im AT bedurfte es des Opfers am Tempel. Es bedurfte des Dienstes des Priesters am Tempel, der das Opfer vollzog, des Priesters, den Gott selbst eingesetzt hat.

Jesus ist sich bewusst, dass es hier um die entscheidende Frage geht. Wie kann dieser Jesus Sünden vergeben, die tiefste Not des Menschen heilen, endlich Frieden schenken, Frieden mit Gott, Frieden mit sich selbst? Weil diese Frage so wichtig ist, darum geschieht nun das Folgende. Jesus sagt: „**Damit ihr aber wisst, dass der Menschensohn Vollmacht hat, Sünden zu vergeben auf Erden – sprach er zu dem Gelähmten: Ich sage dir, steh auf, nimm dein Bett und geh heim! Und der Gelähmte stand auf und nahm sogleich sein Bett und ging hinaus vor aller Augen...**“ Die wunderbare Heilung als Erweis der Macht Jesu, Sünden zu vergeben. Die Wunder, die Jesus damals tat, als Zeichen dafür, dass Jesus die Macht hat, Deine größte Not, keine letzte Heimat zu haben, keinen, der vergibt, keinen, der aus dem Tod befreit, keinen, der Dich bei der Hand nimmt und sagt: Es ist alles, alles gut. Die Wunder als Zeichen dafür, dass Du durch Jesus Frieden mit Gott hast, dass er es ist, durch den Du keine Angst mehr haben musst, verloren zu gehen, im Letzten und Tiefsten alleine zu sein. Du hast einen Vater oder eine Mutter im Himmel. Das ganze Leben Jesu ist ein einziger Ruf Gottes: „Kehrt um, denn das Himmelreich ist nahe herbeigekommen.“

Darum hören Menschen nicht auf, andere zu Jesus zu tragen. Und das wirkt, Ihr Lieben! Mich hat dieses Beispiel des Priesters in Italien, als vor zweieinhalb Jahren so viele Menschen dort an Corona gestorben sind, die Leichen in Militärfahrzeugen zu Massengräbern gefahren wurden, tief bewegt. Der 38-jährige Arzt Julian Urbahn hat es erzählt:

„Vor 9 Tagen kam **ein 75 Jahre alter Priester** zu uns. Er war ein freundlicher Mann, hatte ernsthafte Atemprobleme, erkrankt an Corona. Er brachte eine Bibel mit. Es beeindruckte uns, dass er sie den anderen vorlas und den Sterbenden die Hand hielt.

Wir waren alle zu müde, entmutigt, psychisch und physisch fertig, um ihm zuzuhören. Jetzt aber müssen wir es zugeben: Wir Menschen sind an unsere

Grenzen gekommen. Wir sind erschöpft, wir haben zwei Kollegen, die gestorben sind, andere von uns wurden infiziert. Wir müssen erkennen, dass wir Gott brauchen. Wir bitten ihn nun um Hilfe, wenn wir ein paar freie Minuten haben. Wir reden miteinander und können es noch nicht glauben, dass wir als Atheisten jetzt jeden Tag auf der Suche nach Frieden sind. Dass wir den Herrn bitten, uns zu helfen, uns Kraft zu schenken, damit wir uns um die Kranken kümmern.

Gestern ist der 75jährige Priester gestorben. Obwohl es in unserem Krankenhaus innerhalb von drei Wochen über 120 Todesfälle gab und wir alle erschöpft und verstört sind, hat es dieser Priester trotzdem geschafft, uns einen Frieden zu bringen, den wir nicht mehr zu finden hofften.

Der Hirte ging zum Herrn... Ich bin froh, zu Gott zurückgekehrt zu sein, während ich vom Leiden und Tod meiner Mitmenschen umgeben bin.“

Soweit Julian Urbahn.

Jesus sagt: „**Mein Kind, dir sind deine Sünden vergeben.**“ Es lohnt sich, Menschen zu diesem Jesus zu tragen. Durch Wort und Tat, durch Gebet und Hilfe, durch Trost und Liebe. Denn bei Christus finden wir endlich Frieden, auch in schweren Zeiten.

Amen